

© Alois van Doornick, Bild und Botschaft

127. Boot vor Grieth. Bildausschnitt aus Achilles Moortgat (1904-1957), Gemälde Maria als Schützerin, Hl. Jahr 1950. (Evangelium 12. So. JK B, Mk 4, 35-41 Seesturm)

Im Bild

Achilles Moortgat lebte nach der Ausbombung von Kleve in Grieth, um dann nach einigen Jahren ins belgische Dendermonde zurückzukehren. Sein Bild „Maria über Grieth“ hängt zusammen mit dem 1950 erklärten Glaubenssatz der „leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel“. Grieth war in dieser Zeit Ankerplatz für die Schiffe zur Übernahme von Wasser und Lebensmitteln. Die Tradition des Schiffervereins und des Shanty-Chors sind bis heute gepflegt. Die Arbeit auf den tuckernden Motorkähnen war keine Ferienreise. Der Bildausschnitt zeigt Windstille und relativ hohes Wasser, gesehen von Grietherort hinüber auf das Schifferstädtchen Grieth.



zeigt Windstille und relativ hohes Wasser, gesehen von Grietherort hinüber auf das Schifferstädtchen Grieth.

Die Botschaft

„Und es trat völlige Stille ein.“ – „Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?“

Selten sieht man den Rhein so glatt und reglos wie auf diesem Bild mit dem Blick auf Grieth. Der in Grieth einige Jahre wohnende Maler musste auch „ans andere Ufer“ hinüberfahren für diese Perspektive. Das Wort „Perspektive“, „Durchblick“ spricht schon von dem Erfolg genauen Hinsehens oder der Einnahme eines anderen Standpunkts. Für uns Christen ist der Ortswechsel, der Perspektiv-Wechsel angeraten in diesen Zeiten. Der andere Blick, die andere Position verhilft zu mehr Horizont und Lichtblicken für die Kirche. (Da gibt es ein kleines Leuchten hinter der Griether Kirche.) **Es lohnt, den eigenen „Dorfhorizont“ hinter sich zu lassen und „von außen“ auf die Kirche zu schauen.** Es kann gut tun, „aus sich heraus zu gehen“ und „Abstand zum Alltag“ zu gewinnen, wie wir jetzt gern in den kommenden Urlaubswochen tun.

Das bedeutet: Aufbruch, oder sogar Ausbruch aus dem Alltag wirkt befreiend. Auch Jesus wollte nicht bleiben bei den vielen Leuten, mit denen er bei seinen ersten Predigten am See konfrontiert wurde. Er wollte auch in andere Dörfer. Er wollte nicht selbst im Mittelpunkt stehen, sondern seine Botschaft „an den Mann/Frau bringen“. Weitblick und Weitsicht tun gut. Auf kurzen Erfolgen und Ereignissen sich ausruhen macht selbstgefällig.

Im Verlauf der ersten Kapitel des Markusevangelium steht die Überfahrt zwischen den beiden Gleichnissen vom Sämann und der selbstwachsenden Saat und dem Heilungswunder der Besessenen von Gerasa, wonach Jesus wieder über den See zurückkehrt, um weiter Wunder zu wirken bei Jairus und der blutflüssigen Frau: Sturmstillung, Auferweckung und Krankenheilung erregen Aufsehen und führen zu deutlicher Ablehnung bei den Pharisäern.

Wir dürfen uns zu den Jüngern ins Kirchenschiff setzen. Wir dürfen Jesus in unser Boot holen. Wir dürfen vielleicht gerade jetzt in den nächsten Wochen der Ferien die **stillen Momente nutzen, auf Jesus in meinem Leben zu blicken.** Seine starke Hand des Eingreifens in meine Unruhe anzuschauen. Wir dürfen in den Unruhen des Kirchenschiffs Deutschland uns konsequent, das heißt nachfolgend an ihn halten. **Wir dürfen den in unserem Gedächtnis und in unserer Lebensgeschichte „eingeschlafenen Jesus“ wieder aufwecken.** Wir dürfen im Kyrie den Kyrios anrufen: „Herr, erbarme dich über unser Kirchenschiff!“ **Wir dürfen mit Jesus neue Ufer suchen,** um dann gut und bestärkt nach Hause zurückkehren zu können. Jesus am See hielt nichts von Stillstand. Er musste weiter. Er wollte gehen. Er wollte sehen. **Er wollte mehr. Auch für uns! Auf weiter!**

πάντα ῥεῖ, „Alles fließt“ (Heraklit)

Ein Wurm aus dunkler Erde kriecht leicht ins Sonnenlicht und denkt wie beim „Es werde!“: Schön! Dunkel bleibt es nicht! Am Abend spürt er sinken der Sonne Licht und Schein. Betrübt bedenkt er dennoch: Da muss Bewegung sein.

Ein Stichling steht im Wasser still staunend vor sich hin, freut, von der Sonn beschienen, am Leben sich mit Sinn, fühlt grad am Stromeswirken, dass er es einsehn muss, schnappt Luft mit seinen Kiemen: Ich leb in ständ'gem Fluss!

Ein Löwe liebt Savannen, mag freie, wilde Bahn, freut von der Sonn gewärmet sich königlich daran, zieht Luft in seine Nüstern schwer schnaubend stark hinein und spürt: Ich leb vom Luftstrom, ich seh es selber ein.

Ein Elefant in Indien äugt ängstlich hin und her – das Leben ist gefährlich –, wo denn sein Jüngster wär, bedenkt, als er sich ansieht: Wie bin ich doch ergraut! Da sieht man doch den Zeitlauf, es altert meine Haut.

Der Mensch sieht Wurm und Stichling, sieht Löwe, Elefant, spürt fließen alle Dinge: Luft, Zeit, Fluss fließt im Land. Er ahnt, dass Gott lässt werden Geschichte, Technik, Bau'n, Entwicklung, Fortschritt, Denken, die Völker, Weltenraum.

Dass Leben Fließen, Gehen, Prozess stets Schritt für Schritt, ein Weiten, Wachsen, Sehen, das gab der Schöpfer mit. Der Mensch, vor Jahr'n geboren, dann vielfältig im Fluss, bald fließend ist erkoren, dass er flugs aufstehn muss.